

Verlag Bibliothek der Provinz

Monika Helfer

IRMA UND DER TYRANN

mit Zeichnungen von Michael Köhlmeier

herausgegeben von Richard Pils

ISBN 978-3-99028-310-3

© Verlag Bibliothek der Provinz

A-3970 WEITRA 02856/3794

www.bibliothekderprovinz.at



Monika Helfer

IRMA UND DER TYRANN

*mit Zeichnungen
von Michael Köhlmeier*

ICH HEISSE IRMA

Ich heiße Irma und bin eine Weltenbummlerin. Bevor ich eine Reise unternehme, mache ich mich kundig. Ich kenne mich auf der Erdkugel aus wie in meiner Schreibtischschublade. Also, das heißt, ich finde oft etwas nicht gleich.

Kuba liebte ich sofort, weil es aussieht wie ein schlafendes Krokodil. Ich schrieb dem Präsidenten einen Genesungsbrief, weil er nämlich schon so lange krank war, und daraufhin erhielt ich eine Flugkarte und einen Gratisaufenthalt für drei Wochen.

Ich wurde vom Flugzeug abgeholt und empfangen wie ein Staatsoberhaupt. Zwei Bodyguards nahmen mich in ihre Mitte und führten mich zu einer Limousine. Gleich führen wir in den Präsidentenpalast. Der Präsident persönlich wollte mich sehen.

Was war ich aufgeregt!

Ich zupfte an meinem T-Shirt herum und ärgerte mich, dass meine Jeans rutschten. Ich werde mager, wenn ich aufgeregt bin.

Und dann führten mich die zwei Muskelmnner in den blauen Uniformen in einen Seitenflügel des Palastes, dort hatte der Präsident sein Krankenzimmer. Ärzte in weißen Kitteln eilten die Gänge entlang.

Vor dem Zimmer des Präsidenten standen zwei Wachen mit geschulterten Gewehren. Einer der beiden lächelte

mir zu, und da war ich auf einmal gelassen wie ein Buddha.

Als ich vor dem Präsidenten stand, reichte er mir seine Hand, die grau aussah, mit grauen Härchen, und sich ziemlich feucht und kalt anfühlte. Er schaute mich lieb an.



ICH BEIM PRÄSIDENTEN

„Sie sehen ziemlich gut aus“, sagte ich zum Präsidenten. Der saß in seinem dunkelblauen Jogginganzug, an drei Kissen gelehnt, im Krankbett.

„Du lügst, kleine Irma“, sagte der Präsident. „Ich weiß, wie schlecht ich aussehe, und ich weiß auch, dass ich nicht mehr lange zu leben habe.“

„Sagen Sie das nicht, Herr Präsident!“

„Höre, kleine Irma! Erstens bin ich nicht mehr der Präsident, das ist mein Bruder, und zweitens weiß ich sehr wohl, dass auch ich nicht ewig leben werde.“

„Das weiß doch jeder“, sagte ich. „Könnten Sie bitte das *kleine* vor meinem Namen weglassen? Ich bin elf Jahre alt und fühle mich sogar älter. Fast fünfzehn.“

„Das gefällt mir, Irma. Immer sagen, wenn etwas nicht passt. Nicht lamentieren. Das entspricht meinen Prinzipien.“

„Was genau heißt *lamentieren*?“, fragte ich.

„Und das dazu, Irma. Bravo! Wenn etwas daherkommt, was man nicht kennt – sich sofort kundig machen! Das sind die Punkte, die ein richtiger Soldat beachten muss.“

„Wie kommen Sie darauf, dass ich ein Soldat sein möchte? Ich bin gegen den Krieg, gegen alle Kriege auf dieser Welt.“

„Also eine Pazifistin!“, rief der Präsident aus und wollte gleich weitersprechen.

„Moment!“, unterbrach ich ihn. „Wenn Sie am laufenden Band Fremdwörter sagen, muss ich die in mein Buch schreiben, und die Erklärung gleich dazu.“

Ich holte aus meinem Rucksack das rote Buch hervor.

„Das ist mein erstes Schriftstellerinnenbuch“, sagte ich. „Schon einiges steht drin, hauptsächlich Worte, die ich nicht kannte. Oberstes Ziel eines Schriftstellers ist ein großer Wortschatz.“

„Wenn ich noch im Amt wäre“, sagte der Präsident und streckte seinen Rücken, dass es knackte, „würde ich dich als Beraterin anwerben. Aber das hat sich ja wohl erledigt. Ich hatte nicht genügend Schlaf in meinem Leben, viel zu viel Arbeit und Verantwortung, und so ist alles gekommen, wie ich es nicht wollte. Ich wollte als Präsident begraben werden, und jetzt geht sich das nicht mehr aus. Weißt du, Irma, wie viele Mordanschläge seit meinem Amtsantritt auf mich verübt worden sind? Meine Zigarren wurden vergiftet, das Essen wurde vergiftet, ich bekam Haarausfall. Das habe ich alles überlebt. Bedenke, Irma, dass ich der längstdienende Staatsmann der ganzen Welt bin, und dann streikt mein Darm, ist das nicht kleinlich?“

„Der Darm, Herr Präsident, ist das wichtigste Organ nach dem Gehirn.“ Das hatten wir in der Schule gelernt bei unserer Lehrerin Frau Petri. Das ist die, die immer sagt, man lerne nicht für die Schule, sondern fürs Leben.

Das heißt, irgendwann kann man das brauchen, was man gelernt hat. Das mit dem Darm konnte ich also tatsächlich im Leben brauchen. Darum sagte ich gleich noch: „Was wären wir ohne Darm, Herr Präsident? Nichts wären wir. Keine funktionierenden Menschen!“

„Mein Gott“, seufzte der Präsident, „fragt sich nur, ob der Darm nicht an erster Stelle kommt, noch vor dem Gehirn. Wenn man sich vorstellt, was der alles anrichten kann!“

„Warum, Herr Präsident, rufen Sie Gott an, wo man doch weiß, dass Kommunisten nicht an Gott glauben?“

Da lächelte der Präsident ganz lieb. „Das ist so eine Sache, Irma, wenn man krank wird und weiß, dass man bald sterben muss. Ich lege das Band der Santos an und beginne an das Leben nach dem Tod zu glauben, nur weil ich nicht will, dass bald alles aus ist mit mir.“

„Ah darum, Herr Präsident.“

„Warum bist du so unbelehrbar, Irma, und nennst mich die ganze Zeit den Präsidenten, wo ich doch nur mehr ein kranker Mann bin und bloß der Bruder vom wirklichen Präsidenten?“

„Aus Achtung nämlich, Herr Präsident, und auch als Dank, weil Sie mir die Reise nach Havanna ermöglicht haben, das war sehr großzügig von Ihnen.“

„Das ist nur geschehen, weil mich dein Genesungsbrief so gerührt hat. Du hast geschrieben, dass dein Geburtstag der 20. Oktober ist, und genau an diesem

Tag, liebe Irma, haargenau an diesem Schicksalstag, dem 20. Oktober 2004, bin ich nach einer Rede – du hast ja sicher schon von meinen berühmten siebenstündigen Reden gehört – über eine Treppe gestürzt. Ich habe mir dabei die linke Kniescheibe zertrümmert und den rechten Oberarm gebrochen. Am nächsten Tag habe ich bereits wieder an einer Sitzung teilgenommen, ich wollte nicht akzeptieren, was mein Körper mit mir angestellt hatte. Kurze Zeit später haben mir böse Menschen in der Presse die Zitterkrankheit angedichtet, weil sie angeblich gesehen haben wollten, wie ich zitterte. Mein Gott, Irma, ich hätte noch so viel zu erzählen, aber ich will dich nicht langweilen.“

„Ich weiß, dass die Zitterkrankheit *Parkinson* heißt, weil mein Onkel darunter leidet. Und außerdem langweilen Sie mich nicht. Sie sind spannender als eine Kriminalgeschichte. Ich will übrigens Schriftstellerin werden.“

„Das ist gut, Irma. Schreib über uns. Und lass mich dann wissen, was du geschrieben hast. Ich werde dich dafür entlohnen. Ich sage absichtlich nicht *belohnen*. *Belohnt* wird man für nichts, aber *entlohnt* wird man, wenn man gearbeitet hat. Das wird genau unterschieden im Kommunismus. Aber jetzt fallen mir die alten Augen zu.“

Ich ging zur Tür hinaus, an den zwei bewaffneten Bodyguards vorbei, da war der Präsident schon eingeschlafen und schnarchte wie ein alter Kater.



Verlag Bibliothek der Provinz

Literatur, Kunst und Musikalien